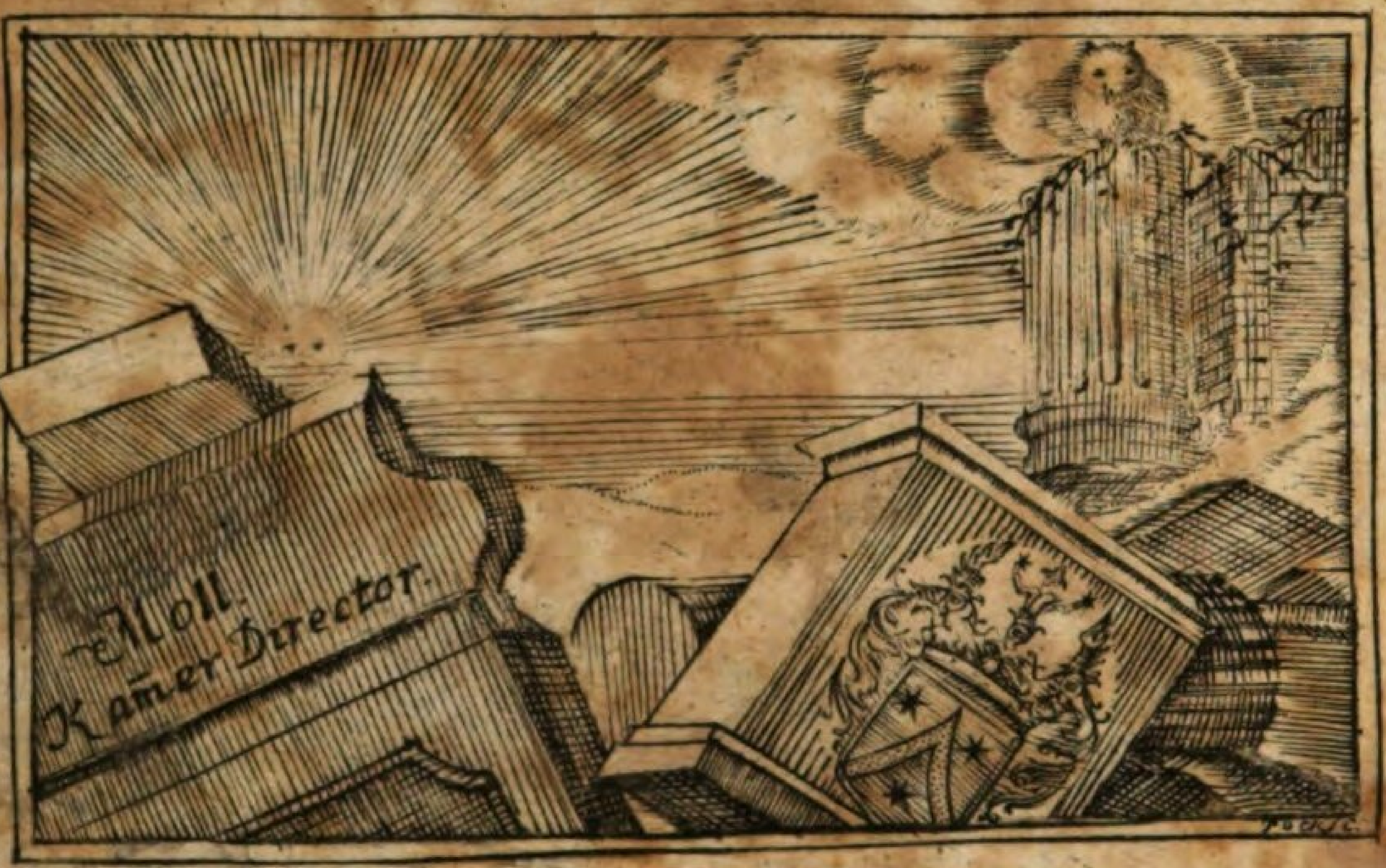
Oecon.
808

R

c 808



Kurzer Unterricht

im

Magazin = Bienenbau

für den

Stadt- und Landmann

von

Heinrich Hauer,

Kantor zu Suderode im Fürstenthum Halberstadt.

Mit einer Kupfertafel.

Quedlinburg,

bey Friedrich Joseph Ernst, 1797.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Nicht Stolz oder Schriftstellersucht, um mir etwa das Ansehen eines Gelehrten zu geben oder unter meinen Amtsbrüdern hervorzuragen, hat mich vermocht, dieses Werkchen zu schreiben, sondern blos der Wunsch, meine Nebenstunden gut anzuwenden und meinen Mitbürgern durch gemeinnützige Thätigkeit bekannt zu werden. Freylich wird mir dieses mancher verdenken, vielleicht mich wol gar deshalb tadeln; allein ich sehe gar nicht ein, warum ich tadelsüchtigen Menschen und Spöttern zu Gefallen müßig gehen und Langeweile haben soll, da es die Pflicht eines jeden vernünftigen Menschen ist sich auf alle mögliche Art der Welt nützlich zu machen.

Seit einigen Jahren habe ich Gelegenheit gehabt, die Erfahrung zu machen, daß besonders der Landmann manche Quellen, woraus er für sich sehr wichtige Vortheile gewinnen könnte, noch zu wenig kennt, und öfters von seinen Bemühungen, wie es bey dem Bienenbau der Fall ist, woran er viel Geld wendet, wenig oder gar keinen Nutzen, wohl gar noch beträchtlichen Schaden hat.

Da mein Amt eben nicht einträglich ist, und ich weder Ackerbau, wie andere meiner Amtsbrüder, noch sonst Nebenbeschäftigungen habe, so habe ich meine Muße dazu benutzt, diese Schrift auszuarbeiten, um dadurch besonders dem Landmanne einen fortwährenden Erwerb durch den Magazin-Bienenbau zu zeigen, und ihn deutlich darüber zu belehren; daher ich auch die nöthigen Kupfer beygefügt habe. Es ist freylich schon sehr viel über diese Materie geschrieben, allein sehr wenig ist dem Landmanne, der doch den Bienenbau am stärksten treiben könnte, davon

bekannt, wie ich häufig die Erfahrung zu machen Gelegenheit gehabt habe.

Der Anhang ist vorzüglich für den Landbewohner bestimmt, weil er wenig gute Schriften in die Hände bekommt, diese auch wohl zu weitläuftig sind, als daß er sie mit der gehörigen Aufmerksamkeit durchlesen könnte. Auch sind die Leute auf dem Lande gar nicht geneigt, Bücher zu kaufen, wenn sie nicht geradezu irrdische Vortheile davon haben; ich habe daher die Gelegenheit benutzt, sie nicht allein auf eine schöne Nahrungsquelle aufmerksam zu machen, wobey ich besonders bemüht gewesen bin, ihnen so verständlich und deutlich als möglich zu werden, sondern auch sie durch moralische Betrachtungen über die Bienen auf die Ueberzeugung zu leiten, daß sie als vernünftige Menschen verpflichtet sind, ihre Obrigkeit zu schätzen und zu lieben, und ihren Gesetzen, so wie die Biene, zu folgen und Gehorsam zu leisten. Auch können sie durch solche Betrachtungen lernen, daß sie durch ein

vernünftiges Betragen gegen einander im gesellschaftlichen Leben ihr eigenes Wohl befördern, und nur durch gemeinschaftliche Arbeitsamkeit ihren Wohlstand erheben und ihr eigentliches Glück befestigen können.

Ich hoffe, jeder Vernünftige wird mein Unternehmen billigen und mir Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß ich weiter keine Absicht habe, als meinen Nebenmenschen nützlich zu werden. Spöttern und Tadelsüchtigen werde ich nicht antworten; denn es ist ja keine Schrift, worin ich etwa gelehrt scheinen möchte, sondern sie ist nur für nachdenkende, thätige und arbeitsame Landbewohner bestimmt.

Der Verfasser.

Erklärung der Kupfertafel.

---

a. Der Bienenstand.

1. Sind die Klappen ganz verschlossen.
2. Sind nur die obersten verschlossen, und die untersten zum Einfluge der Bienen offen.
3. Ist ganz offen, daß die Bienenkörbe frey stehen.
4. Der Klotz, über welchem die Kränze gemacht werden.
5. Ein fertiger Kranz.
6. Der Dekkel auf dem obersten Kranz.
7. Die Nadel, womit der Bast oder Bügel durchgezogen wird.
8. Die Rauchkerze.
9. Ein zugemachter Schieber.
10. Ein offener Schieber.

In=

Inhalt.

Kapitel 1. Von dem Standorte oder Bienenhause. Seite 1.
Kapitel 2. Von den Magazin-Stöcken. 6.
Kapitel 3. Von dem Kütte. 11.
Kapitel 4. Wie alte Stülpstöcke in Magazinstöcke verwandelt werden können. 12.
Kapitel 5. Von der Behandlung im Frühlinge. 18.
Kapitel 6. Wie wird die Magazinbiene behandelt im Sommer? 36.
Kapitel 7. Wie wird die Magazinbiene behandelt im Herbste? 49.
Kapitel 8. Die Behandlung der Magazinstöcke im Winter. 53.
Kapitel 9. Noch einige Vortheile beym Bienenbau. 56.
Anhang Moralische Betrachtungen über die Bienen in Hinsicht auf den Menschen. 62.

E. Beer Moll

Kapitel I.

Von dem Stand-Orte oder Bienenhause.

Das Nothwendigste bey der Bienenzucht ist: daß man erst darauf sehe, den Bienen eine ruhige Wohnung zu verschaffen. Man erwählt dazu die ruhigste Stelle, so bey dem Wohnhause zu haben ist. Entfernt von dem Geräusche der Menschen und des Viehes, wohnt die Biene am liebsten und gedeihet am besten; Menschen und Vieh sind dann am sichersten vor ihrem giftigen Stiche. Denn ihrer fleißigen Eigenschaft gemäß, läßt sie sich nicht gern an ihrer Arbeit hindern, und ihre patriotische Liebe und Eifer für ihre kleine Repu-

blik flößt der Biene gegen jeden Polterer Mißtrauen ein, ihn als ihren Feind zu betrachten; sie sucht sich an ihm zu rächen, und wagt mit ihrem giftigen Stachel auch zugleich ihr Leben. Dieser Rache sind Menschen und Vieh ausgesetzt, welches schon öfters großes Unglück angerichtet hat.

Darum wählt man am besten den Standort in einem Küchen- oder Obstgarten, und zwar so, daß die aufgehende Sonne sogleich mit ihren erquickenden Strahlen, wenigstens bis Mittag, die Stöcke bescheinen kann, alsdann haben sie Sonne im Ueberfluß. Die Nachmittagssonne ist ihnen mehr schädlich, als vortheilhaft. Noch besser ist aber die Stelle, wenn sie so gewählt werden kann, daß aus dem Fenster der Wohnstube alle Stöcke bemerkt werden können.

Ein Anfänger braucht das Bienenhaus nicht größer als 16 Fuß lang, 5 Fuß breit oder tief, 12 Fuß an der Vorderseite hoch, anzulegen; nämlich zu Magazin-Stöcken. —

Die Abtheilung der Standbretter muß, jedes 3 Fuß über einander, getheilt werden; sodann haben 24 Magazinstöcke Raum, und die Anlage kann leicht vergrößert werden.

Die vordere Seite muß aber mehr gegen den Morgen als gegen Mittag zugesetzt werden, damit die Bienen sogleich die Sonne haben, wenn sie aus ihrem Lager aufsteigt; denn die Morgensonne ist für die Bienen weit vortheilhafter als die Nachmittagssonne. Durch die Morgensonne wird die emsige Biene vergnügt und heiter, und geht also früher, fleißiger und munterer an ihre Arbeit. Das Sprüchwort: die Morgensonne führt Gold im Munde, benutzt die Biene sehr genau.

Wenn die Sonne bis zum Mittag die Stöcke beschienen hat, so haben sie Wärme genug bekommen, und können recht gut der Nachmittagssonne entbehren. Jeder erfahrne Bienenfreund wird es gern eingestehen, daß die Nachmittagssonne sehr schädlich ist.

Denn im Sommer wird das Gewürke erweicht; das Honig fängt an auf allen Seiten, trotz aller Arbeit der fleißigen Biene, durchzudringen. Die sonst so emsige Biene wird angst, verzagt, und legt sich vor Furcht klumpenweise vor den Stock, sitzt müßig, und erwartet mit Bangigkeit den Einsturz.

Zweytens. Wenn im Winter, bey tiefem Schnee, die warme Mittagssonne zu stark den Stock bescheint, dann erwacht die schlafende Biene aus ihrer Ruhe, begiebt sich vor den Stock, wird wohl gar durch den warmen Blick der Sonne lüstern, eine kleine Reise zu machen, wird vom kalten Nordwinde überrascht, bleibt liegen und muß erfrieren.

Diesen und noch andern Uebeln, z. B. den Raubbienen zuvorzukommen, kann man das Bienenhaus mit Laden oder Klappen versehen, welche bey zu starker Hitze oder Kälte, bey einem Anfall der Raubbienen, auch dem Diebstahle vorzubeugen,

im Winter können zugemacht werden. Sie werden auf folgende Art angebracht. Vor jede Reihe Bienenstöcke werden zwey Klappen, so lang als das Bienenhaus ist, gemacht. Die unterste Klappe kann 8 Zoll breit seyn, welche beständig offen bleibet und vor den Stöcken gerade als ein Tisch liegt, damit sie den Bienen zu einem beständigen Flugbrette dienet. Die oberste kann so breit seyn, daß die Stöcke bis auf 8 Zoll bedeckt sind; damit, wenn alle Klappen zugemacht werden, nicht das Geringste in das Bienenhaus kommen kann. Letztere kann beständig zugemacht bleiben, damit das Obertheil von den Stöcken vor der Sonnenhitze verwahret bleibe. Alle Klappen können mit Wirbelhespen angefestiget werden. Anstatt der Standbretter werden nur zwey starke Latten zu jeder Reihe Bienenstöcke angemacht. Denn jeder Magazinstock erhält sein eigenes quadrates Standbrett, welches auf diese Latten gesetzt wird.

Kapitel 2.

Von den Magazin-Stöcken.

Ein Magazinstock bestehet aus lauter Kränzen, welche man von verschiedener Art hat. Die beste Art Kränze sind die, welche 7 Zoll hoch, und 11 Zoll inwendig weit sind; denn diese können zu starken und schwachen Schwärmen gebraucht werden. Für die schwachen sind sie nicht zu groß, die Bienen werden nicht so leicht muthlos, als in einem großen, und sind also desto fleißiger; den starken Schwärmen kann man durch Untersetzen frischer Kränze sehr leicht helfen.

Die Verfertigung der Kränze geschiehet auf folgende Art. Man bearbeitet sich einen Klotz, 7 Zoll hoch, und 11 Zoll breit, zirkelrund. Nun werden zwey Händevoll gutes Roggenstroh genommen, und die beyden Sturzenden in einander ge-

legt, doch so, daß die Strohhalmen nicht in glei= cher Länge liegen, sonst wird der Strohfaden in der Mitte zu stark. Diesen Strohfaden bewindet man mit Bindfaden, Lindenbast, oder Korbma= cherbügel. Nun wird dieser Strohfaden durch ein Stück rundes Horn gezogen, damit er immer gleiche Stärke behält; dann legt man den Faden unten um den Klotz und heftet immer die Faden mit Bast oder Bügel auf einander, bis die sieben= zöllige Höhe da ist. Um den Klotz werden sie darum gemacht, damit alle Kränze einerley Größe be= kommen, so daß, wenn 4 oder 5 auf einander gesetzt werden, es immer aussieht wie einer.

Die Faden auf einander zu heften, läßt man sich eine eiserne Nadel, krumm, wie ein wil= der Schweinszahn, 4 bis 5 Zoll lang, machen. In der Krümmung wird, von dem starken Ende her, eine Höhlung gemacht, wo das Bast oder Bügel hinein gestochen wird. Auf der Höhlung wird eine Feder durchgelegt, welche sich bey dem

Durchziehen hart auf das Bast oder Bügel drückt, damit es beym Durchziehen fest darinnen bleibt.

Durch jeden Kranz werden 2 Stöcke kreuzweise gestochen, woran die Bienen ihr Gewürke befestigen. Unten am Kranze, im untersten Strohfaden, wird eine Oefnung, 3 Zoll lang 1½ Zoll hoch, geschnitten, damit das Flugloch ganz unten auf das Standbrett kommt. So oft nun ein frischer Kranz untergesetzt wird, wird das alte Flugloch zugekuttet, damit es beständig unten auf dem Standbrette bleibt, weil dieß für die Bienen sehr vortheilhaft ist. Sie verirren sich bey einer frischen Kranzung nicht, und wenn sie von den Raubbienen angefallen werden, so können sie sich leichter schützen, indem sich der ganze Schwarm unter das Gewürke legen kann. Die Raubbiene kann alsdann nicht leicht bis an das Honig durchkommen; ist aber das Flugloch mitten am Stocke, so fallen diese Vortheile weg.

Vor die Fluglöcher kann man sich hölzerne oder blecherne Schieber machen, ohngefähr auf

folgende Art. Man nimmt ein dünnes Brett oder Blech 5 Zoll breit, 4 Zoll hoch, schneidet von unten eine Oefnung, nach der Größe des Fluglochs im Kranze, 3 Zoll lang 2 Zoll hoch. Vor dieser Oefnung bringt man einen Schieber an, der von oben eingeschoben wird, und auswendig die Oefnung bedeckt. In diesem Schieber wird wieder ein kleiner Schieber angebracht, dessen Oefnung von unten ¾ Zoll hoch und 1 Zoll lang seyn muß. Den großen Schieber hält man im Sommer bey voller Nahrung ganz offen; nimmt aber die Nahrung ab, so wird er zugeschoben, und der kleine bleibt offen. Beym Anfall der Raubbienen kann auch der kleine Schieber zugeschoben werden. Diesen Schieber heftet man jedesmal mit einigen Nägeln vor das unterste Flugloch, und das alte wird zugeküttet, mit einem Kütte, den ich im folgenden Kapitel beschreiben will.

Um nun die Oefnung auf dem obersten Kranze zuzumachen, wird von eben solchen Strohfaden, wovon die Kränze gemacht sind, eine

runde Platte oder Teller gemacht, der mit den Kränzen genau einerley Größe haben muß. Diese Platte behält in der Mitte ein Loch 1 ½ Zoll groß, welches sehr nöthig ist; es kann mit einem Pfropfe zugestopft werden, nur bey großer Hitze wird es geöffnet, damit Zugluft das Gewürke abkühlt. Diese Platte legt man auf den obersten Kranz, befestiget ihn mit 3 Nägeln und mit Kütte, doch so, daß er im Nothfall kann abgenommen werden.

Unter jeden Magazinstock kommt ein Standbret, 18 Zoll oder ¾ Ellen ins Quadrat. In jedes Brett wird in der Mitte eine Oefnung, 8 Zoll ins Gevierte geschnitten, unter dieses Loch kann man eine Klappe mit Blechhespen, oder einen Schieber machen, der diese Oefnung bedeckt. Diese Klappe oder Schieber wird aufgemacht, um den Stock von seinem Unrathe zu reinigen, ihn zu besehen, und den Bienen Futter durchzugeben, ohne daß der Stock im geringsten beunruhigt wird.

Kapitel 3.

Von dem Kütte.

Vorbenannter Kütt wird auf folgende Art gemacht. Es wird ein Theil Mauerlehm, Kuhmist und Pferdemist genommen; so wie man ihn braucht, wird er mit Wasser dünne oder dicke gemacht. Mit diesem Kütte können alle Kränze und Stöcke auswendig überzogen werden; dazu muß er nun freylich dünne seyn.

Dieses Ueberziehen ist den Stöcken sehr gut. Wind und Wetter schlagen darauf ab; Hitze und Kälte können den Bienen nicht so leicht schaden.

Wenn nun die Kränze auf einander gesetzt, die Platten oder Deckel aufgelegt, und die Stökke auf das Standbrett gesetzt sind, so werden die Fugen stark mit Kütt bestrichen, und wenn frische Kränze untergesetzt werden, so werden nicht allein die Fugen, sondern auch das alte Flugloch damit beschmiert.

Kapitel 4.

Wie alte Stülpstöcke in Magazinstöcke verwandelt werden können.

Dieß geschiehet auf folgende Art. Wenn im Frühlinge die Bienen ausfliegen wollen, so muß das Flugloch im alten Stocke ganz unten auf dem Standbrette eingeschnitten, und das oberste alte Flugloch verküttet werden, damit die Bienen den Eingang des Magazinstockes lernen. Das Verwandeln in Magazinstöcke geschiehet sehr verschieden, doch aber in einerley Zeit, als: Ausgangs des Aprils, oder Anfangs des Mayes. In dieser Zeit nimmt man den Stülpstock mit dem Standbrette, worauf er stehet, macht des Morgens das Flugloch ganz zu, und setzt ihn in das Freye auf einen niedrigen Stuhl. Doch muß er allenthalben wohl verwahret werden, damit die Bienen

nirgends durchkommen können. Oben auf der Haube schneidet man ein rundes Loch, durch dieses Loch wird mit der Rauchkerze hinein geblasen, damit die Bienen alle unten in den Stock getrieben werden. Nun wird, 7 bis 8 Zoll von der obersten Kuppe herunter, mit Kreide ein Strich akkurat um den Stock herum gemacht. Nach diesem Striche schneidet man, mit einem scharfen Messer, die oberste Haube von der untersten ab; während des Schneidens muß aber beständig in das Loch geschmaucht werden. Sobald die Haube abgeschnitten ist, nimmt man einen starken Messingdrath, etwa Nro. 0. eine Elle lang, macht an jedes Ende einen hölzernen Knebel zum Anfassen, und schneidet damit durch den Einschnitt, auch inwendig durch das Gewürke durch. Nun nimmt man geschwinde die Haube ab, legt einen der vorhin beschriebenen Strohdeckel auf, verküttet ihn, und setzt einen frischen Kranz darunter, damit die Bienen Raum bekommen, frisches Gewürke anzufangen.

Auf solche Art fährt man alle Jahre mit Abschneidung des Obertheiles fort, bis der Stock aus lauter Kränzen zum Magazinstocke umgeschaffen ist; alsdann hat man nichts mehr mit dem Stocke zu befürchten. Denn das alte Gewürke, wodurch er in wenigen Jahren konnte verlohren gehen, wird ihm durch das Abschneiden genommen. Durch das Untersetzen frischer Kränze gewinnt er neuen Anbau, worinnen die Bienen lieber wohnen, wird also mit jedem Jahre dauerhafter, und bekommt durch das Obertheil mehr Nutzen.

Ferner sammelt man eine Masse von den runden Schwämmen, welche man auf den Weideangern findet, und welche die Größe eines Tauben- auch Hühnereyes haben, sie sind an Farbe grau, und wenn sie trocken zertreten werden, so kommt ein Dampf heraus; sie werden von den mehresten Menschen blinde Augen genennt. Haben nun die Bienen im May ihre volle Nahrung, so wirft

man diese Dampfschwämme auf Kohlen, und läßt den Rauch im Stocke in die Höhe steigen; hiervon bekommen die Bienen eine Ohnmacht, (die ihnen aber nichts schadet) und fallen sämmtlich herunter. Vorher muß man aber schon einige Kränze mit der Strohplatte zum Magazinstocke bereit haben. In diesem Stocke bringt man oben einige Honigscheiben an, setzt geschwinde den Stock über die Bienen her, macht die Schieber zu und läßt ihn stehen. In kurzem erwachen die Bienen, steigen mit ihrem Weiser in die Höhe, und nehmen ihre neue Wohnung ein. Die Schieber müssen aber nicht sogleich geöffnet werden, wenn sie auf das Standbrett gesetzt worden sind.

Wer Nutzen von seinem Bienenbau haben will, der wird aus folgendem einsehen lernen, daß der Magazinstand der nützlichste und beste ist, und wird sehr gern seine Stöcke umschaffen. Ein verständiger Bienenfreund versucht auch ohnedem schon alles, was er nicht offenbar für un=

vernünftig erkennet. Ein von seiner einmal vorgefaßten Meynung, eingenommener Mensch verachtet freylich alle neuen Vortheile, wenn er seine Bemühung nicht gleich in den ersten Tagen bezahlt sieht. Ein Versuch im Kleinen aber würde ihn bald von seinen Vorurtheilen reinigen, und er würde nach einigen Jahren die Stunde segnen, da er den Entschluß faßte, Magazinstöcke anzulegen.

Denn wie leicht können Stülpstöcke durch vieles Schwärmen geschwächt, weiserlos oder den Raubbienen zur Beute werden; oder wie sind sie nicht durch das Alter der Vergänglichkeit unterworfen? Wenn sie im Herbste nicht wichtig genug sind, den Winter durchzukommen; dann ist ein Martertod ihr Loos. — O! welch ein undankbares tirannisches Betragen für ihren Fleiß!

Alles dieses ist bey keinem Magazinstocke zu befürchten, und der Nutzen weit beträchtlicher. Denn

Denn keine Biene braucht bey der Behandlung mit den Magazinstöcken getödtet zu werden; also kann die Anzahl leichter steigen. Auch muß man den besten Nutzen bey Stülpstöcken oben in der Haube veralten lassen. Bey Magazinstöcken aber nimmt man ihn jährlich oben weg, und die Bienen haben durch das Unterbauen immer frische Wohnungen. — So wie bey verständigen Oekonomen durch Anbau der Futterkräuter, die Milch fließet, so würde in unserm Deutschland durch den Anbau der Magazinstöcke auch gewiß das Honig fließen, und wir würden bald ein zweytes Palästina haben.

Kapitel 5.

Von der Behandlung im Frühlinge.

Ehe die Biene zum erstenmale ausfliegt, muß ihr der Ort im Bienenhause angewiesen werden, den sie im künftigen Sommer behalten soll, damit sie sich keinen fremden Flug angewöhne, und sich bey nachheriger Versetzung verirre.

Wenn die Stöcke versetzt werden, so müssen sie wenigstens eine Elle, von einem Flugloche zum andern, Raum haben, damit, wenn die Bienen beladen nach Hause kommen, sie sich nicht verirren, vergebens vor fremden Stöcken herumflattern, und ermattet mit ihrer Last dahinsinken, welches sehr leicht geschiehet, wenn sie zu nahe an einander stehen.

Wenn nun im Februar oder März die herben Nordwinde sich legen und sich uns die erquickenden

Sonnenstrahlen auf den sanften Fittigen des Südwindes nähern, dann schwirrt die Biene aus ihrer Winter- und Ruhekammer, dem Schöpfer ihr sumsendes Dank- und Frühlingslied zu bringen und die Erstlings-Früchte in den süßen Palmen zu finden. Dann ist es Zeit, wöchentlich einmal die Klappe oder den Schieber unter dem Standbrette zu öffnen, damit der Unrath und die todten Bienen können herausgenommen werden, weil dieß den Bienen sehr schädlich ist. Diese Behandlung muß bis in den Junius fortgesetzt werden, dann reiniget sich die Biene von selbst.

Da nun im Herbste den Bienen weiter nichts als die obersten Honigkränze genommen, und ihnen die untersten mit den ledigen Wachskuchen zur Winterwohnung gelassen werden, so ist auch nun eine Wachserndte zu thun nöthig. Dieß bringt sowohl uns, als der Bienen Vortheil Denn sonst hätte man wohl beträchtlichern Gewinnst am Honig, aber am Wachs wäre er

nicht so groß, als bey Stülpstöcken. Für die Bienen ist es ebenfalls sehr gut, wenn sie die alten Kuchen los werden; sie können sich dafür neue anbauen, worinnen sie lieber wohnen; kann sich die Biene alle Jahre frische Zellen bauen, so gedeihet sie am besten.

Diese Wachserndte geschiehet, je nachdem die Witterung es erlaubet, entweder im März oder April, und auf folgende Art. Jeder Stock wird wohl in Obacht genommen; je nachdem er nun viel oder wenig Volk hat, werden ihm die untersten Kränze gelassen oder genommen. Ein starker Stock behält überhaupt nicht mehr als drey, und ein schwacher zwey Kränze, die übrigen werden ihm von unten weggenommen. Man schneidet sie eben so mit dem Drathe ab, wie die Honigkränze. Man muß aber auch dahin sehen, daß nicht alles leere Gewürk abgeschnitten wird, sonst können die Bienen ihre erste Brut nicht vollenden, welches in den obersten leeren Zellen geschiehet.

An demjenigen Kranze nun, welcher der unterste bleibet, öffnet man das Flugloch wieder, macht den Schieber mit den Nägeln davor, und setzt ihn in Ruhe. Nun können sich die Bienen ihr Gewürke verjüngen; sie bauen und tragen desto fleißiger. Da es aber bey aller Vorsicht im Frühjahr schwache Stöcke giebt, welche Hülfe nöthig haben, (man kann sie durchs Gewicht probiren, wenn die Bienen ausgeflogen sind,) die auch ohne Hülfe leicht verlohren gehen können, so ist nothwendig, daß man ihnen mit Futter zu Hülfe komme. Doch braucht es keine delikate Speise zu seyn, sondern man nimmt süße Birnen, Pflaumenhotzeln, Zucker und Breyhanswürze, kochet das alles und giebt es durch ein Haarsieb; dieß ist für die Bienen eine herrliche Speise. Oder hat man noch etwas Honig, so kann man zu einem Stübchen Breyhanswürze oder Weert 2 Pf. Honig nehmen, und kocht dieses so lange, bis ein Drittheil eingekocht ist; diese Speise ist besonders gut, indem sie stark auf die Brut reizt.

Zu dem Futtern läßt man sich einen hölzernen Teller ausdrechseln, welcher lauter Reifen und vertiefte Rände, 1 Zoll breit und tief, haben muß. Das Futter wird in die Reifen gegossen, man legt Brücken von dünnem Holz oder Strohhalmen darüber, und nun wird der Teller unten in die Klappe oder Schieber in den Stock gesetzt und zwar so hoch, daß er das leere Gewürke berührt; doch muß man sich wohl in Acht nehmen, daß es nicht im guten Wetter stehen bleibt, damit keine Räuberey entstehe.

Obgleich die Magazinstöcke nicht leicht der Räuberey ausgesetzt sind, so hat man sich doch bis in den Junius vorzusehen. Denn die schöne Lenzwitterung macht sie lüstern, sie suchen vergebens Blumen, und flattern vor diesem und jenem Stocke herum. Gelingt es ihnen, daß sie einen schwachen oder weiserlosen antreffen, so suchen sie ihn zu bekämpfen. Ist es erst einigen gelungen durchzudringen, dann kommen sie bey Tausenden,

überwinden ihn, und auch die starken Stöcke stehen alsdenn in Gefahr. Diesem Uebel vorzubeugen, halte man ja immer den kleinen Schieber offen, ehe sich vollkommene Nahrung findet. Wird aber einer angefallen, (welches man daran sieht, wenn sich die Bienen vor dem Stocke schlagen; die Räuber kommen schwer beladen aus dem Stocke gestürzt) dann macht man gleich alle Schieber zu, setzt den Stock in eine dunkle Kammer und verschmiert alle Ritzen sorgfältig; unten ziehet man ein loses Tuch darunter und setzt ihn hohl, damit die Bienen Luft haben, und so läßt man ihn 2 bis 3 Tage stehen. — Auch ist folgendes Mittel sehr gut, die Raubbienen abzuhalten. Man nimmt Wermuthsaft, vermischt ihn mit Brandtewein, und bestreicht damit die Stöcke, besonders die Fluglöcher; denn der liebliche Honiggeruch lockt und reizt sie zur Räuberey. Wird ihnen nun durch dieses Mittel ein widriger Geruch entgegen gesetzt, so vergeht ihnen die Lust zu rauben; es muß aber oft wiederholet werden, damit der Ge-

ruch nicht vergehe. Den Bienen im Stocke scha⸗det der Geruch nicht, weil sie ihn bald gewohnt werden. Fallen sie aber dennoch einen schwachen Stock an, so ist der beste Rath, ihn, wie schon gelehret, in eine finstere Kammer zu setzen. An⸗statt dessen setzt man einen leeren Stock an seine Stelle, wischt etwas Honig darein und läßt ihn stehen. Auf diesen fallen sie eben so wüthend; bey ihrem starken Ein⸗ und Ausgehen wirft man ihnen Asche auf den Leib; aber ja kein Mehl, wie es viele zur Gewohnheit haben. Denn das Mehl fängt an in dem Honige zu säuren, und verdirbt den ganzen Stock, welches doch einen jeden selbst betreffen kann. Ein redlicher Mann sucht auch seinen Nebenmenschen auf solche Art nicht zu scha⸗den. — Sind sie nun mit Asche beworfen, so gebe man Acht, wo sie hinfliegen; gehe zu dem Nach⸗bar, dem sie angehören, (am besten des Abends, wenn alle Bienen ruhig sind,) und überzeuge ihn, durch das unruhige Aus⸗ und Einziehen der Grau⸗röcke, daß die Bienen räuberisch sind. Als ein

redlicher Nachbar, und wer ist wohl gern unredlich? wird er sich bald überzeugen lassen, und sich bemühen, seinen Bienen das Rauben abzugewöhnen. Dieß kann sehr leicht geschehen. Man nimmt ein Stöckchen und stößt damit ein Loch in das Gewürke; oder man wirft eine Hand voll Strohherel hinein; und sollte dieses nicht helfen, so setzt man ihn an eine fremde Stelle, damit ihm der Flug unbekannt wird; dann wird sich das Rauben wohl geben.

Jedesmal muß man in Erstaunen gerathen, wenn man hört, daß neidische rachsüchtige Menschen, bey jedem kleinen Anfall, sogleich mit Gift, Hefen, oder die Bienen wegzufangen, oder wohl gar zu verbrennen drohen; da doch öfters der Nachbar wohl ganz unschuldig ist. Sollte er auch wirklich so boshaft seyn, seine Bienen zum Raube gereizt zu haben, so muß er sich ja, wenn sie entdeckt werden, die vorhin beschriebenen Mittel gefallen lassen. Gesetzt auch,

er ließe sich dieses nicht gefallen, so erfodert es ja die Pflicht eines edeldenkenden Menschen, sich nie durch Frevelthaten eines andern, zu gleichen Bosheiten verleiten zu lassen; sondern es giebt noch Gerechtigkeit liebende Obrigkeiten, welche dem edlen Bienenbau gern die Hand bieten, und so behält doch jeder das frohe Bewußtseyn, nicht Rache ausgeübt zu haben.

Den Raubbienen zuvorzukommen, daß sie keinen schwachen Stock antreffen, dazu hat man viele und herrliche Mittel, durch die ein schwacher Stock verstärkt werden kann. Dieses ist nicht allein der Raubbienen wegen, sondern man ist auch versichert, daß ein solcher Stock einer der besten im Bienenstande werden kann. Man darf auch nicht besorgt seyn, daß er im Herbste wegen seiner Schwäche braucht ausgestoßen und todt gemacht zu werden, wie bey Stülpstöcken öfters der Fall ist. — O! welch ein schreckliches Loos für die Bienen, eines der gefühl-

losesten und grausamsten Geschäfte bey der Bienenbehandlung! Wie kränkend, wenn ich mich so ausdrücken darf, muß es bisher nicht dem Schöpfer gewesen seyn, wenn er so die kleinen Geschöpfe, die er blos zum Nutzen, zum Vergnügen und zur Erquickung der Menschen geschaffen, so hat mißhandeln sehen! -- Dank dem Erfinder der Magazin-Bienenstöcke!

Um nun einem schwachen Stocke aufzuhelfen und ihn zu verstärken, (man wird doch auf einer Seite einen starken Stock haben?) rückt man einen starken und schwachen Stock täglich immer näher zusammen, bis die Fluglöcher endlich ganz zusammenkommen. Nun erwartet man einen ganz schönen Tag, an welchem die Bienen recht fleißig zur Nahrung ausgehen, ohngefähr des Nachmittags von 2 bis 4 Uhr, da denn die Bienen mehrentheils im Felde sind. Der starke Stock wird nun ganz weggenommen, es wird ihm eine ganz fremde

Stelle gegeben, und sogleich der schwache an seine Stelle gesetzt. Die Bienen, die vom Felde kommen, treffen nun keinen andern, als den schwachen Stock an, gehen also sämmtlich hinein. Im Anfange kommt es ihnen freylich etwas fremde vor, sie lassen sichs aber endlich gefallen, und so helfen sie dem schwachen Stocke auf. — Der starke wird nun einige Tage ruhen, indem er den fremden Ort und seine Schwächung bemerkt; dieses ist aber für jenen schwachen sehr gut, indem sich die Bienen in der Zeit vereinigen und in Harmonie kommen. Der starke setzt nun fleißig auf die Brut, und indem er nicht ans Schwärmen gedenkt, bleibt er immer ein wichtiger Stock.

Ferner kann man einen schwachen mit einem starken auf folgende Art verstärken. Man nimmt den obenbeschriebenen Messingdrath, schneidet von einem wichtigen Stocke, der aus 3 Kränzen besteht, den obersten Kranz ab und

setzt diesen abgeschnittenen Kranz etwas entfernt auf ein anderes Standbrett. Die beiden zurückgebliebenen Kränze werden gleich wieder mit einem frischen Deckel belegt und verküttet. Nun giebt man Achtung auf den abgeschnittenen Kranz, ob die Bienen ruhig oder unruhig darinnen sind. Sind sie ruhig, so haben sie den Weiser bey sich, und die Absicht ist für jetzt vereitelt. Man schneidet also den zurückgebliebenen zweyten Kranz ab, und setzt den ersten gleich wieder dem untersten auf. Auf den abermals abgeschnittenen Kranz giebt man nun wieder Acht; sind die Bienen unruhig, gehen aus und ein und fliegen nach ihrem Standorte, so haben sie den Weiser nicht bey sich, und man kann ihn also zu jenem Endzwecke gebrauchen. Nun wird von dem schwachen bloß der Deckel abgeschnitten und ihm sogleich dieser Kranz aufgesetzt und verküttet. Er wird sich durch diese neuangekommene Bienenbrut und Nahrung bald verstärken und ein tüchtiger Stock werden. Der andere,

der dennoch Nahrung und Brut genug hat, wird in kurzer Zeit diesen Verlust ersetzen.

Die mehresten schwachen Stöcke rühren von der Weiserlosigkeit her, darum muß man wohl Achtung geben, welche weiserlos sind. Dieses bemerkt man am besten im Herbst oder Frühjahr an schönen Tagen, wenn die Sonne warm scheint; dann kommt gegen 1 Uhr des Nachmittags der Weiser heraus, um sich zu reinigen; es begleitet ihn eine starke Leibwache von Bienen, welche vor Freuden üm ihn her tanzen und sich lustig machen. Siehet man da genau zu, so wird man den Weiser gewahr. Ist aber der Stock weiserlos, so werden sie sich nie lustig bezeugen, und man wird vorerwähnten Mittagstanz nicht gewahr werden. — Ferner, wird man im späten Herbste oder Frühjahr Dronen gewahr, so ist dieß ein sicherer Beweis, daß der Stock weiserlos ist. Denn die Bienen glauben, durch die Dronen sich wieder einen Weiser zu verschaffen, und tödten sie also nicht im

Herbste. Ein solcher Stock ist nicht nur für sich selbst in Gefahr, sondern auch dem ganzen Bienenstande höchst gefährlich, weil sich die Raubbienen an diesem zuerst, und wenn sie wie rasend sind, auch an die gesunden Stöcke machen. Beyspiele lehren, daß auf diese Art in einem Tage 10 bis 12 Stöcke sind verlohren gegangen. Sollte auch das nicht seyn, so ist doch sein Untergang nahe, und bey Stülpstöcken wird er todt gemacht.

Doch bey den Magazinstöcken ist es nicht nöthig zu morden, sondern man rückt den weiserlosen einem gesunden Stock immer näher, bis endlich die Fluglöcher ganz nahe zusammen sind. Nun schneidet man des Abends mit dem Messingdrathe die untersten Kränze, so weit das leere Gewürke geht, von dem gesunden Stocke ab. Von dem weiserlosen wird in der Geschwindigkeit der Deckel abgeschnitten, und der gesunde darauf gesetzt, dann ist er gerettet.

Es trägt sich aber auch zu, daß ein Stock im Sommer weiserlos wird, weil die Bienen gar

zu viele Feinde haben, die leicht, wenn der Weiser vor den Stock gehet, ihn wegschnappen können. Ist er noch ziemlich volkreich, so schneidet man mit dem Drathe von einem gesunden Stocke den untersten Kranz, mit seiner gesunden Brut ab, und setzt einen leeren Kranz an seine Stelle. Von den weiserlosen schneidet man die Kränze so weit ab, als die Dronen und unfruchtbare Brut sich befindet, und setzt an die Stelle den Kranz mit der fruchtbaren Brut von dem gesunden Stocke, und verküttet ihn. Des Nachmittags um 3 Uhr setzt man ihn an die Stelle, wo der gesunde Stock stehet, von welchem der Brutkranz abgeschnitten ist; dann wird er durch die Bienen, welche beladen aus dem Felde kommen, um in ihren Stock zurückzukehren, noch ansehnlich verstärkt. Nun wird er des Abends weggenommen, der gesunde wieder hingesetzt, und in einer finstern Kammer einige Tage verschlossen, wo dann die Bienen den Brutkranz besitzen, und sich darin einen neuen Weiser verschaffen werden. Ohngefähr nach drey

Tagen

Tagen wird er wieder an seinen Standort gesetzt, und in der Dämmerung das kleine Flugloch geöffnet, damit sie ihre Freyheit wieder bekommen. Des Morgens werden sie durch ihren aufgemunterten Flug und fleißiges Eintragen ihre Hofnung zu einem neuen Weiser zeigen, und man wird in einigen Tagen ihre Weiserzellen gewahr werden.

Ferner kann ihm durch einen kleinen Schwarm auf folgende Art geholfen werden. Man schlägt einen kleinen Schwarm in zwey verdeckelte Kränze; schneidet von dem weiserlosen Stocke die untersten Kränze, mit dem leeren Gewürke und der unfruchtbaren Brut ab; treibet mit einer Rauchkerze den neuen Schwarm in den untersten Kranz, wo sie eingeschlagen sind; nimmt nun den Deckel ab, und setzt in der Geschwindigkeit den weiserlosen Stock darauf. Die Schieber müssen aber gänzlich zugemacht seyn.

Die Bienen werden nun mit der Rauchkerze aus dem untersten Kranze in die Höhe zu den

weiserlosen Bienen getrieben, und der ganz unterste Kranz wird wieder weggenommen, der Schieber wieder unten vorgemacht, und alles wohl verküttet; dann ist ihm geholfen.

Zu den Frühjahrs-Behandlungen gehört nun noch das Untersetzen leerer Kränze. Dieses geschiehet mehrentheils im May, wenn die Bienen sich unter das Gewürke legen und ein neues anfangen wollen. Des Abends, wenn sie ganz ruhig sind, nimmt man einen Kranz, räuchert ihn und brennt ihn wohl aus; so sehr die Biene den Rauch fliehet, so gern wohnt sie in einem ausgeräucherten Strohhause. Der Magazinstock wird nun in die Höhe gehoben und der ausgeräucherte Kranz untergeschoben, daß das Flugloch gerade vorne zu stehen kommt. Nun wird der Schieber an dem Stocke zugelassen, damit die Bienen in dem untersten Kranze herausgehen; dann bleibt er in Ruhe stehen. Am andern Abend, wenn sie wieder ruhig sind, wird der Schieber von dem

obersten Kranze abgerissen, und vor den untersten geheftet; dann ist man aller Gefahr entledigt. Doch muß nicht mehr als ein leerer Kranz jederzeit untergesetzt werden; desto fleißiger sind sie. Will man lieber Ableger oder Schwärme haben, so kann man mit dem Untersetzen leerer Kränze fortfahren bis in den Monat Julius und August; so hat man das Vergnügen, nach Belieben Ableger zu machen.

Kapitel 6.

Wie wird die Magazinbiene behandelt im Sommer?

Da die Biene eigentlich kein Europäisches sondern ein Asiatisches Insekt ist, und sich nur, seitdem unser Deutschland durch das Christenthum das Wüstenähnliche verlohren, und zu einer paradisischen Gegend umgeschaffen ist, durch das Schwärmen über Pohlen und also immer weiter bis in unser Deutschland verbreitet hat; da folglich der Sommer die eigentliche Zeit ist, wo sich die Biene durch ihren Fleiß ihre Wohnung bereiten, ihren ganzen Unterhalt sammeln, und auch ihrem Wohnherrn den Zins im Segen bringen soll; so muß auch unser Fleiß und Kunst dasjenige ersetzen, was die Natur der Biene im Auslande sonst nicht verschaffen könnte. Wie es mit allen ausländischen

Thieren und Gewächsen ist, so ist es auch mit den Bienen. In dieser Absicht muß ein Bienenfreund seine Bienen im Sommer täglich besuchen; die inwendige Beschaffenheit der Stöcke gut observiren; alle Hindernisse, als z. E. Spinneweben u. d. gl. aus dem Wege räumen, und bey völliger Nahrung die Fluglöcher so weit öffnen, als es geschehen kann. Denn die fleißigen Bienen verlieren, bey voller Nahrung, nicht gern einen Augenblick Zeit; doch würden sie viel Zeit verlieren, wenn sie sich durch enge Fluglöcher drängen müßten, und dadurch einander hinderlich wären.

So fleißig auch immer die Bienen sind, so giebt es doch Fälle, daß sie müßig vor dem Stocke liegen und viele Zeit verschwenden. Dieß Uebel rührt von zwey Ursachen her: entweder sie haben vollgebauet und die Wohnung wird ihnen zu klein, dann suchen sie natürlich ihre Retirade außer dem Stocke; oder das Bienenhaus hat eine solche Lage, daß die Stöcke in der Mittagszeit den heißen

Sonnenstrahlen zu sehr ausgesetzt sind. Das Gewürke fängt an zu erweichen, das Honig wird fließend und das ganze Gebäude drohet den Einsturz. Die Biene wird zu furchtsam und zaghaft, und legt sich auswendig müßig vor den Stock. Im ersten Falle kann man ihnen nicht anders zu Hülfe kommen, als daß man frische Kränze untersetzt. Ganz natürlich aber steht um die Zeit schon der neue Weiser in seiner Zeugung, und wird, trotz allem Aberglauben, dann doch schwärmen. Ihnen im zweyten Falle beyzustehen, ist das beste Mittel, daß man die Klappe oder den Schieber unten im Standbrette etwas aufzieht und oben den Pfropf im Deckel herausnimmt, damit Zugluft in das Gewürke komme, und es so sich wieder abkühle; sie werden dann allmählig wieder einziehen und ihr fleißiges Gewerbe fortsetzen.

Den Bienenstand zu vermehren, giebt es zwey Mittel: das Schwärmen und das Ablegen. Das Schwärmen ist die natürliche, das

Ablegen die künstliche Art der Bienen-Vermehrung. Da die Biene hier nicht einheimisch ist, wie schon gesagt worden, so verspricht sie auch nicht diejenigen Vortheile, wenn sie ganz ihrer Natur überlassen bleibt, als wenn man ihr mit Kunst zu Hülfe kommt. Daher ist in unserm Deutschlande das Ablegen immer dem Schwärmen vorzuziehen.

Der Bienenstand wird zwar durch das Schwärmen schneller vermehrt, allein der Gewinn ist wie bey einem Kinde, das einen Vogel in der Hand hat, der, ehe es sichs versieht, wieder davon fliegt. In unsern Gegenden ist die Nahrung zu schwach, den Schaden, den die Bienen durch zu vieles Schwärmen leiden, wieder zu ersetzen. Daher kommt es auch, daß ein solcher Bienenstand bald reich, bald arm ist, bald gar nichts hat. Will man also seinen Bienenstand durch Schwärmen vermehren, so muß man nicht mehr, als einen, davon annehmen, und das geschiehet

auf folgende Art. Den besten Stöcken, welche im Frühjahre drey vollgebauete Kränze haben, setze man den vierten unter. Auch diesen werden sie bald vollbauen. Bekommen sie nun weiter keinen Raum, so machen sie Anstalt zu neuen Weisern. Noch ehe die jungen Weiser zu ihrer Vollkommenheit kommen, nimmt der alte Weiser mit einem Schwarme Abschied, und läßt den jungen ihre Wohnung; dieses nennt man den Vorschwarm. Den schlägt man in zwey auf einandergesetzte und mit einem Deckel verwahrte Kränze, und läßt ihn ohngefähr eine halbe Stunde an dem Orte wo er eingeschlagen ist, stehen, damit sich die umherschwärmenden Bienen alle in dem Stocke versammeln. Sodann wird der Mutterstock, von welchem dieser Schwarm gekommen ist, von seiner Stelle gerückt und ihm eine ganz andere Stelle gegeben. Gleich nach einer halben Stunde setzt man den eingeschlagenen Schwarm an die Stelle des Alten, damit die aus dem Felde kommenden Bienen sich noch alle zu dem Schwarme sammeln,

und er dadurch seine Wichtigkeit erhält. Der Mutterstock erhält durch die fremde Stelle ebenfalls seine Vortheile. Denn er wird zwar einige Tage ruhen, aber dieß bewegt ihn, die überflüßigen jungen Weiser zu tödten und die Nachschwärme an sich zu halten; dadurch behält er vollkommene Stärke und wird immer ein wichtiger Stock bleiben. Ich habe zwar nur einen Schwarm gewonnen, allein ich habe doch einen bleibenden Gewinn, der weiter keiner Gefahr unterworfen ist. Denn ein kleiner Gewinn ist doch allemal besser als ein größerer, wobey man in Gefahr steht, alles wieder zu verlieren. Und wer mit einem kleinen aber gewissen Gewinnste alljährlich seinen Bienenstand vermehrt, der ist doch versichert, daß sein Bienenstand wirklich mit jedem Jahre zunimmt. Durch matte Schwärme und schwache Stöcke aber seinen Bienenstand, obgleich bald, zu vermehren, ist immer gefährlich; denn die geringste Gefahr in Ansehung der Witterung oder Nahrung setzt einen solchen Bienenstand auch so herab, daß

öfters alles verlohren geht, welches bey starken Stöcken niemals zu befürchten ist.

Will man nun nicht auf solche Art verfahren, so muß man doch dessen ungeachtet nicht mehr als einen Schwarm annehmen; weil sonst der Bienenbau hier in unserm Deutschlande schlechterdings nicht vortheilhaft seyn kann. Man verfahre also auf folgende Art. Wenn man den Vorschwarm erhalten hat, so giebt man genau auf den zweyten Acht. Dieser muß in zwey bedeckelte Kränze geschlagen, und dem alten, woraus er gezogen ist, wieder untergesetzt werden. Ziehen nun die Bienen aus dem alten Stocke aus und kommen wieder zurück, so sind sie das Flugloch unten auf dem Standbrette gewohnt, und ziehen alle zu dem jungen Schwarme ein; dadurch verschwächt sich der alte, daß in der ersten, oder doch gewiß in der zweyten Nacht die überflüßigen Weiser getödtet werden, und ihm also das weitere Schwärmen vergeht. Nun nehme man des

Abends den alten Stock ab, setze ihn daneben, und mache an den beyden Kränzen das Flugloch zu; schlage dann fest auf den Deckel, damit alle Bienen unten auf das Standbrett fallen, nehme die beyden Kränze weg, und setze geschwind den alten Stock über die Bienen her. Die Bienen ziehen nach und nach in dem alten Stocke in die Höhe, und nun gehts an einen Zweykampf der Weiser; dem Schwächsten wird sein Grab bereitet, und gemeinschaftlich arbeiten sie nun für das Ganze zum allgemeinen Besten.

Die zweyte Art der Vermehrung des Bienenstandes ist das Ablegen. Dieses ist in unsrer Gegend das sicherste und beste Mittel zur Vermehrung. Nur freylich ein abergläubischer, oder auf seine Kunst stolzthuender Mensch, der weiter nichts annimmt als seine einmal gefaßte Meynung und darauf beharrt, der verachtet das Ablegen. Doch wem es ein wirklicher Ernst ist, Vortheile zu genießen, der läßt sich auch keine Mühe verdrie-

ßen, alles das, was die gesunde Vernunft empfiehlt, zu befolgen.

Will man ablegen, so dürfen, wie natürlich, die Stöcke nicht schwärmen; diesem zuvorzukommen, muß man fleißig Kränze untersetzen. Freylich ist das Ablegen etwas künstlich, aber doch dem forschenden und nachdenkenden Auge nicht unmöglich. Schwache Stöcke können auch nicht dazu gebraucht werden, sondern nur wichtige und volkreiche nimmt man zu Ablegern. Auch zur rechten Zeit muß es geschehen; geschieht es zu früh, ehe die Biene volle Nahrung hat, so ist es mit Gefahr verknüpft. Geschieht es zu spät, wenn die Nahrung zu sehr abnimmt, so ist es ebenfalls sehr schädlich. Die beste Zeit ist am Ende des Mayes oder im Anfange des Junius an einem guten warmen Nachmittage, und geschiehet auf folgende Art. An einem Stocke, der vier Kränze bebauet hat, und sehr volkreich ist, schneidet man mit dem Drathe die beyden obersten Kränze von

den beyden untersten rein ab; setzt sie gleich darneben auf einen leeren Kranz; legt einen Deckel auf die beyden untersten; rückt sie auch etwas von der Stelle weg; läßt sie ruhig stehen und giebt genau Achtung, in welchem die Bienen ruhig oder unruhig sind; worinnen sie ruhig sind, darin ist der Weiser. Kann man es denselben Tag nicht gleich gewahr werden, in welchem der Weiser ist; so bleiben sie des Nachts stehen. Am folgenden Morgen siehet man unter dem Gewürke des einen Stockes schon neue Weiserhäuschen angelegt; dieses ist der, in welchem der Weiser nicht ist, und also der Ableger. Betrift es die beyden untersten Kränze, so ist der Ableger ohne weitere Umstände fertig. Er wird auf die Stelle des alten Stockes gesetzt, am 12ten bis 14ten Tage giebt man Achtung ob die jungen Weiser schreyen; dann schneidet man die unvollkommenen Weiser alle von dem Gewürke los; dadurch werden sie vom Schwärmen abgehalten. Sollten sie aber dennoch schwärmen, so schlägt man den Schwarm

ein, setzt ihn wieder unter den Stock und verfährt damit, wie beym Nachschwärmen angezeigt ist. Sollte der Weiser in den beyden untersten Kränzen seyn, so muß er dicht neben dem Ableger stehen bleiben, damit er nicht zu schwach wird.

Auch ein Stock von drey vollgebauten Kränzen giebt Ableger, wenn er volkreich ist; man schneidet mit dem Drathe den obersten Kranz ab, treibet die Bienen mit Rauch in die Höhe; nimmt den abgeschnittenen Kranz und setzt ihn sogleich auf einen leeren Kranz; bleiben die Bienen ruhig darinnen, so ist es ein Beweis, daß der Weiser darinnen ist. Nun wird er auf seine alte Stelle gesetzt, damit die vom Felde kommenden Bienen zu ihm einkehren und ihn verstärken. Die beyden untersten Kränze, als den Ableger, setzt man drey Tage in einen dunkeln Keller oder Kammer und hält das Flugloch verschlossen.

Am dritten Abend setzt man ihn an seinen Standort, welcher aber allemal neben einen wich-

tigen Stock gesetzt werden muß, damit ihm im Fall der Noth durch diesen geholfen werden kann, welches bald folgen wird.

Auch von zwey Stöcken lassen sich auf folgende Art Ableger machen. Von einem dreykränzigten Stocke, der volkreich ist, schneidet man den obersten Kranz ab, die beyden untersten belegt man mit einem Deckel und läßt sie auf ihrer Stelle stehen; den abgeschnittenen Kranz setzt man auf zwey leere und bemerkt, ob der Weiser mit darinnen ist; sobald man dieses merkt, so setzt man ihn an die Stelle eines vierkränzigten volkreichen Stockes, und zwar in den Nachmittagsstunden, wo die Bienen zu Felde sind. Den vierkränzigten Stock setzt man von seinem Standorte etwas entfernt, damit die aus dem Felde kommende Bienen alle in den hingesetzten Stock ziehen und ihn so verstärken. In 14 Tagen giebt man Achtung auf die beyden zurückgebliebenen; denn sie werden schwärmen; und dann verfährt man damit, wie schon gezeigt ist. Es könnte

aber seyn, daß der Weiser nicht in dem oben abgeschnittenen Kranze wäre; dann sucht man einen guten vierkränzigten Stock und schneidet ihn mitten durch; erst müssen aber die Bienen mit Rauch in die Höhe getrieben werden. Auf den untersten Brutkranz setzt man sogleich den Kranz, verküttet ihn, und läßt ihn auf der Stelle stehen, damit die vom Felde kommenden Bienen ihn noch verstärken. Den beyden obersten Kränzen giebt man einen leeren, und setzt ihn an eine andere Stelle; da er das Volk noch beysammen hat, wird er sich bald wieder erholen; nur auf jenen mit dem Brutkranze giebt man in 14 Tagen in Ansehung des Schwärmens Achtung, und verfährt damit, wie schon gezeigt ist.

Auch im Herbste muß man aufmerksam seyn, welche Stöcke die Dronen tödten oder nicht. Sind die Bienen hierin saumselig, so ist es ein sichrer Beweis, daß der Stock weiserlos ist. Einem schwachen Stocke kann man in diesem Geschäfte zu Hülfe kommen.

Kapitel 7.

Wie wird die Magazinbiene behandelt im Herbste?

Wenn die Biene aus fetter Nahrung kommt, und ihre Zellen ziemlich mit Honig angefüllt sind, dann ist sie übermüthig und besucht fremde Bienenstände. Trift sie einen schwachen weiserlosen Stock, so fällt sie ihn mit Macht an, holt sich Hülfe herbey, raubt und mordet alles, was sie antrift. Alsdenn ist es nothwendig, sehr genau Acht zu haben, die kleinen Schieber offen zu halten, und eben so zu verfahren, wie schon bey den Raubbienen gezeigt worden ist.

Die nothwendigste Beschäftigung ist hier, daß man untersuche, wie die Stöcke beschaffen sind: ob sie schwer oder leicht, fett oder mager sind, und dieß geschiehet am besten mit einer soge-

nannten Schwanzwage, wo der Waagebalken auf der einen Seite einen langen Schwanz hat, worauf die Pfunde alle nach der Zahl numerirt stehen. Anstatt der Waagschale werden drey Schnüre unten mit eisernen Haken gemacht, die drey Haken werden in den untersten Kranz gehäkelt, und so kann ein jeder Stock auf seiner Stelle gewogen werden. Dieses geschiehet im October, an einem kühlen Morgen.

Die untersten leeren Kränze werden weggenommen, und so muß ein jeder Stock, der ohne Beyhülfe sein Auskommen haben soll, mit den Kränzen 24 bis 26 Pf. wiegen. Allen Stöcken, die über 40 Pf. wiegen, werden die obersten Honigkränze abgenommen; welche aber unter 40 Pf. haben, behalten alles, damit sie erst ohne Gefahr durch den Winter kommen. Zu dem Abschneiden der Honigkränze ist die ganz kühle Witterung am besten, weil sich alsdenn die Bienen in ihr Nest unter das Honig begeben, und man

ohne viele Bienen zu tödten, die Kränze abschneiden kann. Die Kränze müssen sogleich auf eine dunkle Kammer getragen werden, damit die Bienen, welche nicht von dem Honige wollen, sich durch das Fenster hinweg begeben, und auch keine Näscherey entstehe.

Da es auch im besten Bienenstande schwache Stöcke giebt, die entweder krank, weiserlos, oder sonst zurückgeblieben sind, so ist nothwendig, daß man diesen aushilft. Ist ein Stock gesund und doch zurückgeblieben, so bemerkt man durch die Wage, wie viele Pfunde ihm fehlen. Ist es nur wenig, so giebt man ihm gleich so viel ausgelassenes Honig, damit sie es zu ihrem Winterunterhalte in die Höhe tragen. Fehlt ihm aber viel, so nimmt man einen leeren bedeckelten Kranz, und besetzt ihn mit so vielen fließenden Honigscheiben, als man glaubt, daß er nöthig hat. Da nun freylich ein ganzer Kranz voll zu viel seyn würde, so nimmt man an der Seite leere Rast-

scheiben, damit der Kranz voll wird. Die Scheiben werden mit zwey Spiehlen übers Kreuz in dem Kranze befestiget, und so wird er dem schwachen Stocke, wenn der Deckel abgenommen ist, oben aufgesetzt, und es ist ihm geholfen.

Ist er aber weiserlos oder krank, so ist der beste Rath, ihn sogleich mit einem andern schwachen Stocke, der aber einen Weiser haben muß, zu kopuliren, auf folgende Art. Man nimmt von beyden Stöcken die untersten leeren Kränze ganz weg und rückt sie zusammen, damit die Fluglöcher nahe an einander kommen, und so bleiben sie einige Tage stehen. An einem kühlen Morgen, ganz früh, wird der Deckel von dem weiserlosen abgeschnitten und der andere mit dem Weiser geschwind darauf gesetzt, das Flugloch zugemacht und verküttet, und dann ist er außer aller Gefahr. Hat er ja noch etwas Unterhalt nöthig, so wird er ihm auf vorbeschriebene Art gegeben.

Kapitel 8.

Die Behandlung der Magazin-Stöcke im Winter.

Die nothwendigste Beobachtung im Winter ist, die Bienen vor den Gefahren zu sichern, denen sie ausgesetzt sind; nemlich vor Mäusen, Raubvögeln, Sonnenschein und zu strenger Kälte. Vor Mäusen muß man alle Oefnungen zumachen, damit sie keinen Eingang finden, und öfters darnach sehen, daß sie nicht durch die Kränze fressen und ihnen lieber in Fallen Herberge verschaffen. Die Raubvögel, als Meisen, Spechte und dergleichen, wie auch den Sonnenschein, abzuhalten, muß man die Laden oder Klappen am Bienenhause zuschließen. Wer dieses nicht kann, der trägt sie lieber in eine dunkle Kammer, und läßt sie da den Winter über stehen. Auch kann ihnen die Kälte gefährlich werden, wenn sie dumpf oder nässig

stehen, indem starke Bienenstöcke viel Dunst verursachen, welcher zu Eise frieret; hierdurch gehen viele Bienen verlohren, und bey Thauwetter fängt der Stock an zu schimmeln. Man muß sie also vor nässigen Standörtern bewahren, und bey gelindem Thauwetter das Loch oben im Deckel öffnen, damit durch die Zugluft der Schimmel verhütet werde.

Auch das Vergraben der Bienenstöcke wird von mehrern angepriesen, welches ich jedoch noch nicht versucht habe. Doch will ich hier die beste Art kürzlich mittheilen. Man erwählt ein trocknes Zimmer; schaft eine Menge trockne Erde oder Sand hinein; macht so viele Löcher, als man Stöcke hineinsetzen will; setzt die Stöcke hinein und steckt eine Röhre von ausgehöhltem Holze oben in das Deckelloch. Man beschüttet nun die Bienenstöcke mit Erde oder Sand, daß der Stock einen ganzen Fuß hoch bedeckt wird, die Röhre aber zum Sande heraussstehe, damit der Dunst,

den die Bienen machen, durch die Röhre ziehe, und so kann man den Stock bis in den Februar, wenn gute Tage kommen, stehen lassen. Erfahrne Männer haben befunden, daß ein solcher Stock kaum 2 Pf. verzehret hat. Wer erst Vorrath an Bienen hat, und Vortheile kennen zu lernen wünscht, der versucht alles, was vernünftig zu seyn scheint.

Kapitel 9.

Noch einige Vortheile beym Bienenbau.

Einer der besten Vortheile ist wohl, daß man den Bienen einigermaßen mit Medizin zu Hülfe kommt, und da ist folgendes das beste Mittel. Man nimmt 1 Pf. Beerwurzel, trocknet sie an der Sonne ganz hart, stößt sie im Mörser ganz klein, siebt sie durch ein Haarsieb und verwahrt sie, damit sie nicht verriecht. Hierzu nimmt man den dritten Theil Fenchel, und zwar eben so gepulvert und gesiebet. Ferner eben so viel, als der Fenchel beträgt, Granatschaalen oder Kerne, eben so behandelt; dann noch für 6 Pfennige Kampfer mit einigen Mandelkernen zerstoßen. Dieses alles wird mit noch ein wenig Biebernell, mit einander durch das Haarsieb zu einem Pulver gemacht.

Am besten läßt sich hiervon Gebrauch im Frühjahr machen: denn es reiniget die Bienen, heilet und bewahrt sie vor Ruhr, der sie beym Thauwetter leicht ausgesetzt sind, stärkt sie, und hilft den Schwachen auf. Es wird auf folgende Art gebraucht. Man nimmt 5 bis 6 Messerspitzen voll, zwey Löffel voll Franzbrandtewein, vermischt dieses mit einander unter etwas Honig, und wenn im Frühlinge die Biene herausgehet, ihrer Göttin, der Sonne, ein fröhliches Opfer zu sumsen, dann setzt man gegen Abend allen Bienenstöcken dieses Pulver zum Fressen unter, doch den schwachen mehr als den starken. Alle Schieber müssen aber zugemacht werden, damit keine Biene herausgehet, die sonst der Gefahr, nicht wieder hineinzukommen, unterworfen ist. Am folgenden Morgen sind sie alle so munter, frisch und gesund, daß sie mit Freuden an ihre Arbeit gehen, sind auch gegen alle Krankheiten gesichert, und stärker, sich der Raubbienen zu erwehren.

Damit die Bienen nicht stechen, muß man zuvor, ehe man zu ihnen hingehet, die Hände mit Urin oder Kampferspiritus waschen; alsdann kann man mit bloßen Händen darinnen arbeiten, ohne je gestochen zu werden. Hat ja eine Biene gestochen, so kann man den Stich gleich damit waschen, so wird man weniger Schmerz empfinden, und es wird bald wieder heilen.

Zu den nützlichen Vortheilen gehört auch noch das Auslassen des Honigs und Wachspressen. Wenn die Honigscheiben aus den Kränzen ausgeschnitten sind, so legt man die besten in ein feines Drathsieb, setzt unter das Drathsieb ein Gefäß, und geht damit an die Sonne oder an den Ofen, alsdenn triest das beste Honig heraus. Will nichts mehr triefen, und die Scheiben sind von der Wärme erweicht, dann drückt man sie durch einen weiten Durchschlag. Will man es auf diese Art nicht, so thut man die Scheiben in einen Kessel und setzt sie an ein gelindes Feuer, und wenn sich

das Honig auf dem Boden des Kessels sammelt, so wird es durch einen Durchschlag in ein Geschirr, das vor Mäusen und Ameisen verwahrt werden kann, abgegossen.

Wenn nun die Scheiben alle vom Honige gereiniget sind, so wird das Uebergebliebene mit allen leeren Wachsscheiben wieder in einen Kessel gethan, Wasser darauf gegossen, und so läßt man es mit einander aufkochen und zergehen. Ist es zergangen, so nimmt man die Wachspresse, thut alles in einen Wachsbeutel, und so läßt man es in ein darunter stehendes Gefäß mit Wasser laufen. Das Zurückgebliebene im Beutel wird noch einmal mit Wasser aufgekocht und gepreßt, bis das Wachs sämmtlich heraus ist. Aus dem Uebergebliebenen macht man, so wie es noch warm ist, runde Ballen, und verkauft sie unter dem Namen des Bienenbrodts. Das im Wasser aufgefangene Wachs wird ausgedrückt und mit etwas Wasser nochmals im Kessel zerlassen; ist es wieder zergan-

gangen, dann läßt man es ohne Feuer etwas stehen, damit die Unreinigkeit zu Boden falle, und dann wird es in Näpfe gegossen, die aber inwendig mit Wasser erst naß gemacht werden müssen. Das unterste unreine Wachs wird besonders gegossen, und zu Schuhwachs oder zu einem andern Gebrauche bestimmt.

Auch gehört noch zu den Vortheilen beym Bienenbau, daß derjenige, der ein Liebhaber vom Schwärmen ist, sich auch die gehörigen Kenntnisse zu verschaffen sucht, um genau bestimmen zu können, an welchen Tagen ein Schwarm erfolgt. Um die Schwärmezeit siehet man oft nach den untersten Scheiben, wo man das Weiserhäuschen gewahr werden wird. Mit Tabacksrauch lassen sich die Bienen zurück treiben. Siehet man, daß der Bienenwurm oder Made Leben bekommt und aus der Puppe herauskriecht, so dauert es noch einige Tage. Bekommt er aber einen rothen Kopf, so kommt am folgenden oder doch gewiß

den zweyten Tag ein Schwarm, wenn gutes Wetter ist; die Vorschwärme mehrentheils des Vormittages. Damit man nun nicht in Gefahr komme, daß der Schwarm fortziehe, so läßt man sich von grober Leinewand einen Sack machen, ohngefähr von der Art als das Sacknetz eines Fischers, inwendig mit runden Bügeln. Dieser Leinewandssack muß an beyden Enden offen seyn, doch aber mit Schnüren, damit er geschwind kann zugezogen werden. Wer nun fleißig Achtung giebt, der wird leicht merken, wenn die Bienen klumpenweise aus dem Stocke stürzen; alsdann muß auch der Sack schon bey der Hand seyn. Das unterste Ende wird mit der Schnur zugezogen und das offene Ende gleich vor den Stock gehalten, dann stürzt der ganze Schwarm in den Sack. Nun wird er gleich zugezogen und in der Länge hingehängt, damit die Luft durchziehe; sobald es kühle geworden ist, wird er eingeschlagen, so hat man nicht zu befürchten, daß er fortziehe.

Anhang.

Moralische Betrachtungen über die Bienen in Hinsicht auf den Menschen.

Die Biene ist, wie ich schon angezeigt habe, kein Europäisches, sondern ein Asiatisches Insekt. Nach Europa und also auch in unser Deutschland ist sie erst herüber gebracht, und hat sich daselbst mit dem Fortgang der Kultur allmählig verbreitet, so daß sie anjezt gewissermaßen als ein deutsches Insekt betrachtet werden kann. Doch ein deutsches Insekt im eigentlichen Verstande, wie es z. E. Raupen, Fliegen, Wespen, Käfer, Mükken u. dgl. sind, die ohne Kunst der Menschen gedeihen und zunehmen, wird die Biene nie werden; denn das milde Klima der warmen Asiatischen Länder findet sie an keinem Orte Deutschlands.

Die Biene befinde sich nun, wo sie wolle, in Asia oder Europa, so kann man ihr doch in gewisser Hinsicht eine Art von Glückseligkeit zuschreiben, welche sie in ihrer kleinen Republik genießt. Wovon hängt aber diese Bienenglückseligkeit ab? Gewiß von nichts anderm als von ihrem Fleiße, Harmonie und Patriotismus, ihre Republik zu erhalten; wie leicht würde sie sonst zerstöret werden? Denn sie geben kein gemeines Beyspiel des Fleißes. Die Lenzsonne darf nur einigermaßen ihre wohlthätigen Strahlen auf ihre Wohnungen herabfallen lassen, sogleich ist die Biene da, untersucht die nächsten Gegenden, ob noch nichts für sie zu thun sey, und sollte sie auch in Gefahr stehen, daß ihr zarter Körperbau durch die zurückgebliebene Winterkälte erstarrte. Kaum darf die Frühlingsauferstehung nur die Knospen jener verstorbenen Sommerblume wieder hervorkeimen lassen, so geht sie von Blume zu Blume unermüdet mit ihrem Saugerüssel, Honig zu finden, fort, und was sie findet, weiß sie auch zu nutzen.

So wie der Frühling und Sommer ihre Lieblichkeiten in dem bunten Kleide der Natur vermehren, so steigt auch der Bienen Fleiß, und nimmt mit jedem Tage zu. Denn kaum darf es die Biene merken, daß der Schoos der Morgenröthe einen erquickenden Thau geboren hat, so wartet sie nicht, bis die warmen Sonnenstrahlen sie aus ihrer Kammer lokken, nein, die Frühstunde ist ihr Goldes werth. Sie geht und sammelt bis auf den Abend, wo ihr die Finsterniß selbst den Feyerabend bietet.

Bey ihrem Fleiße ist sie auch sehr vorsichtig; denn nicht aufs Gerathewohl verläßt sie ihre Wohnung, ohne bekümmert zu seyn, ob sie auch dieselbe wiederfinden werde oder nicht. Nein, ihr erster Ausflug ist Erkundigung, die Gegend kennen zu lernen. Denn, wenn sie aus dem Stocke geht, fängt sie ihren Flug in einem kleinen Zirkel an, je weiter sie sich entfernt, desto größer macht sie ihren Zirkel, und dieses treibt sie so lange, bis sie der ganzen Gegend kundig ist.

Auch

Auch mit der größten Ordnung verrichtet sie ihre Arbeit: denn, wenn sie ausgehet, Honig zu sammeln, so nimmt sie kein Blumenmehl oder andere Materie, um mit einem Mischmasch nach Hause zu kommen, sondern was zu ihrem Zwecke dient, dabey bleibt sie, und sammelt es reinlich. Wenn es die Bienen nothwendig finden, Zellen zu bauen, so legen sie alle Hand an das Werk, und bauen öfters in Zeit von 24 Stunden einen Satz, worinnen beynahe 3000 Bienen Wohnung haben. Man muß sich aber nicht vorstellen, daß sie auch in dieser Zeit das Wachs dazu eintragen. Nein, das Wachs haben sie beständig bey sich. Denn der Speichel der Bienen ist das Wachs, woraus sie, mit ihren Kinnbacken und Füßen, ihre sechseckigten Zellen ganz künstlich bauen. — Die gelben Hosen, welche sie an den Beinen eintragen, sind nicht das Wachs, sondern sie brauchen sie, um die leeren Zellen damit auszufüllen, und nutzen sie in der Brutzeit. Es könnte nun freylich eingewendet werden, wie sie zum Brüten

gebraucht werden könnten, indem im Herbste, wenn sie nicht brüten, die mehresten Hosen eingetragen werden. Allein die vorsichtige Biene weiß, daß wenn sie im Frühjahre brüten will, noch keine Hosen eingetragen werden können, indem es noch keine Blumen giebt. Dieses beweiset ihre Vorsorge in Rücksicht auf die Zukunft, nicht allein für sich, sondern auch für ihre Nachkommen.

Ihre Arbeit verrichten sie regelmäßig und nicht verwirrt; denn so vielerley Bienen auch in einer Wohnung sind, so hat doch jede Art ihre besondern Geschäfte.

Weibliche Bienen giebts in jedem Stocke nur eine einzige, welche der Weiser oder die Königin genannt wird, die in der Brutzeit täglich zwey bis drey hundert Eyer legt. Die männlichen Bienen oder Dronen begatten das Weibchen oder die Königin, besitzen die Brut, und futtern die jungen Bienen; daß also die Arbeits- oder Zwitterbienen gar nichts mit der Zeugung junger Bienen zu thun

haben, und also ihre Arbeit desto ungestörter fortsetzen können. Unter diese Zwitter- oder Arbeitsbienen ist die Arbeit wieder verschiedentlich vertheilt; wenn einige Honig sammeln und in die Zellen zum Vorrath niederlegen, so sind andere bereit, über die Honigzelle einen Wachsdeckel zu ziehen. Gehen einige aus, gelbe Hosen von Blumenmehl zu sammeln, dann stehen andere schon bereit, den Müden ihre Last abzunehmen, und sie an Ort und Stelle zu bringen. Noch andere sind beschäftiget, alle Ritzen und Löcher mit einer klebrichten Materie zu verstopfen. Alle diese Arbeiten thun sie mit dem größten Eifer und Vergnügen. Eine jede sorget an ihrem Theile für das Ganze der Republik, und sie wenden gemeinschaftlich alle Kräfte an, sich immer mehr und mehr zu verbessern.

Ferner liegt der Bienen Glückseligkeit nicht weniger in ihrer Harmonie und ihrem Patriotismus. Wie bald würden sie ihren Untergang fin-

den, wenn sie nicht in genauer Harmonie, eine für alle, und alle für eine, sowohl das allgemeine Beste zu befördern, als auch allen Schaden und Uebel abzuwenden suchten. Schon aus ihrem Fleiße läßt sich ihre Harmonie fürs gemeine Beste deutlich sehen. Wenn die Lastträger mit Honig oder anderer Materie, entkräftet von ihrer öfters einige Meilen weiten Reise, vor ihrer Wohnung ankommen, wie bereit stehen schon die zu Hause gebliebenen, nehmen ihnen die Lasten ab, bringen sie an Ort und Stelle, kneten die gelben Hosen durch, schichten alles auf die Zukunft in die Zellen, und suchen sich auf alle mögliche Art ihr Leben zu versüßen und zu erleichtern! Eben die Sorge fürs allgemeine Beste macht sie gewaltig mistrauisch, und daher sehen sie alles, was sich ihrer Wohnung mit Poltern nahet, für ihren Feind an, fallen gemeinschaftlich mit der größten Wuth darauf los, und vertheidigen sich auf eine mörderische Art, wodurch sie schon manches Uebel bey Menschen und Vieh angerichtet haben. Nähert man sich ihnen

aber auf eine sanfte Art, so hat man nichts Uebles zu befürchten. Sie probiren zwar einen jeden, der ihnen zu nahe kommt, ob er Freund oder Feind ist, und schießen als ein Pfeil auf ihn los, läßt man sie aber in Ruhe und greift sie nicht an, so stellen sie ihre Probe ein, und bleiben ruhig. Wird aber nur eine angegriffen oder wohl gar getödtet, so ist das ganze Volk in Bewegung, die feindselige Behandlung, oder den Tod ihres Mitgliedes fürchterlich zu rächen. Doch können sie leicht durch Wermuth oder andern Rauch besänftiget werden.

Kein persönlicher Haß, Neid, Geitz, Mißgunst, Stolz oder Rottirung ist unter ihnen anzutreffen, sondern alles, was auch wirklich einen Schein davon haben könnte, ist, wenn man es recht besieht, Sorge fürs allgemeine Beste. Denn keine Biene glaubt mehr Recht und mehr Anspruch an den Reichthum des Staats zu haben, als die andere. Was in das Magazin zur Erhaltung

des Ganzen gebracht ist, daran nehmen sie alle gleichen Antheil. Keine wird durch Neid, Geitz, Mißgunst oder Habsucht ein Räuber an dem Vorrathe des Magazins, das für alle da ist. Ihre Königin lieben sie auf das zärtlichste, und daher sind sie ihr alle gehorsam und folgen ihr gerne. Ja die Liebe und Hochachtung gegen diese ihre Obrigkeit gehet so weit, daß, sobald die Königin krank ist, oder gar verlohren gehet, sie alle den Muth verlieren; ihr Fleiß und ihre Sorge fürs allgemeine Beste hört auf; und ist es ihnen nicht möglich, sich eine andere zu verschaffen, so gehen sie in kurzer Zeit alle verlohren. Gefällt es der Königin, eine kleine Lustreise zu machen, mit Vergnügen will eine jede Biene gern Leibwache seyn, um sie vor Gefahren des Lebens zu sichern. Gefällt es ihr, die alte Wohnung zu verlassen, so folgen ihr alle Bienen, welche unter ihre Regierung gehören, mit Freuden nach, und es bleibt keine einzige zurück; sie schließen sie in ihre Mitte und verlieren lieber alle das Leben, ehe sie sich von

ihrer Königin trennen. Doch so bald sich zwey oder mehrere Königinnen in einem Stocke befinden, dann gehet es an einen Zweykampf, und diejenige, welche die Oberhand erhält, respektiren sie alle. Dieß scheint nun freylich eine Art von Stolz, Ehrgeiz oder Eigennutz zu seyn; allein die Biene weiß es recht gut, daß, wo viele Köpfe, auch viele Sinne sind, und daß viele Regenten auf einem Throne selten etwas Gutes stiften; indem keiner von ihnen die Republik als sein Eigenthum betrachten kann, und also auch nicht fürs gemeine Beste, sondern nur für sich besorget ist. Auch würde dieß zu ihrem Untergange vieles beytragen; dann da würde diese und auch jene Königin ihre Parthey haben; diese würden sich gegen einander rotten, die Sorge fürs allgemeine Beste würde sich verlieren, keine Parthey würde für die andere arbeiten und sorgen wollen, und so würden sie in kurzer Zeit einander selbst aufreiben.

Auch das scheint grausam zu seyn, daß die männlichen Bienen, oder die Dronen, wenn sie

ihr Geschäft in Ansehung der Vermehrung des Bienenvolkes vollendet haben, von den Zwitter- oder Arbeitsbienen verstoßen und getödtet werden. Dächten wir uns die Bienen als vernünftige Geschöpfe, so wäre es freylich Undank. — Doch thun wir einen Blick auf jene wilde Menschen, welche ihre Aeltern, sobald sie nicht mehr im Stande sind, etwas Nützliches zu verrichten, abschlachten; so werden wir es auch den Bienen nicht verdenken, wenn sie vor dem Winter der vielen Fresser sich entledigen, die weiter keinen Nutzen fürs gemeine Beste mehr stiften können, und doch den Vorrath mit aufzehren, der nur für die nutzbaren bestimmt ist. Doch ganz werden sie im Herbste nicht abgeschaft, so viele bleiben immer, daß der Anfang zur neuen Brut wieder kann gemacht werden.

Wie wird hier nicht die vernünftige Menschenrepublik beschämt! Du Fauler, Unnützer, gehe hin zur fleißigen, zur einträchtigen Biene! —

Jener Weise sagte: du Fauler, gehe hin zur Ameise! In Ansehung des Geschlechts sind Bienen und Ameisen einander gleich; denn auch die Ameisen haben eine Königin, männliche und Zwitter- oder Arbeitsameisen; nur daß die Ameisen ihre Liebe gegen die Königin verlieren, sobald die Brutzeit vorbey ist; dahingegen die Bienen ihre Königin unaufhörlich lieben. Auch den Menschen schaffen sie herrlichen Nutzen, jene aber destomehr Schaden; im Fleiße sind sie einander gleich. Darum du Fauler, gehe hin zur Biene und lerne, lerne von ihr dein Glück durch Fleiß, Harmonie und Patriotismus finden. Sammle dir in deiner Jugend so viel Kenntnisse und Geschicklichkeit, daß du als ein nützliches Mitglied des Staats und der Gottesrepublik leben kannst. — Hier ließe sich manches Wörtchen von Aeltern und Jugend-Erziehern sagen, welche mehrentheils daran Schuld sind, daß es so viele unnütze Glieder der menschlichen Gesellschaft giebt. Denn nicht der Dornstrauch im Garten ist Schuld, daß er als Dorn-

strauch da stehet, sondern der Gärtner, der ihn nicht zu einem guten nutzbaren Baume umgeschaffen hat. Doch nein, hier will ich keinen Erziehungsplan schreiben! —

Nimm in der Jugend und zu allen Zeiten jede Gelegenheit wahr, wo du deinen Verstand mit nützlichen Kenntnissen bereichern kannst. Deine Bedürfnisse sind zahlreich und mannichfaltig; durch Kenntnisse und Geschicklichkeit kannst du ihnen abhelfen und sie befriedigen, wenigstens es dahin bringen, daß die mehresten nicht drückend werden. Habe bey deinem Fleiße ein Vertrauen auf den Segen Gottes! jedoch kein falsches Vertrauen. Gott will dich segnen, aber nur durch Mittel. Glaube nicht, daß dich Gott, so wie die Vögel unter dem Himmel, ernähren, oder Brodt und andre Nothwendigkeiten aus den Wolken fallen lassen wird; dann würdest du dich selbst betrügen. Nein! Zur Arbeit, nicht zum Müßiggang sind wir, o Gott! auf Erden; drum laß mich ja mein Lebelang, kein Knecht der Faulheit werden.

So wie die Biene den Frühling und die Morgenstunde zu ihrer Arbeit liebet; so laß auch du den Frühling deiner Jugend und die Morgenstunde deines Lebens nicht ungenützt vorbey gehen; in den Abendstunden deines Lebens möchte es zu spät für dich seyn. Lerne aber auch bey deinen Handlungen vorsichtig werden; denn dadurch wirst du manchen Schaden verhüten. Was helfen dir zwölf fleißige Stunden, wenn ein unvorsichtiger Augenblick alles wieder zernichtet! — Auch an die Ordnung mußt du dich von Jugend auf gewöhnen; denn die ist die Grundfeste aller Dinge. Was du dir einmal vornimmst zu thun, wenn es in deinen Kräften steht, es auszuführen, das mußt du auch nach den Gesetzen der Ordnung vollenden. Denn wenn man heute etwas zu lernen unternimmt, und morgen es wieder aufgiebt und an etwas anderes geht, so erlanget man zwar einen Mischmasch von Kenntnissen, aber keine einzige brauchbare, weil man sich auf keine verlassen kann. So sind Gesetze und Ordnung die Grundpfeiler der

Erhaltung und des Wohls der Menschen. Betrachte eine Wirthschaft, große Gesellschaften, ganze Länder, wo keine zweckmäßigen Einrichtungen sind, in Kurzem fallen sie über den Haufen! — Sey auch mit dem, was dir dein Fleiß und der Segen Gottes erworben und dargeboten hat, auf die Zukunft bedacht! Hindern dich widrige Zufälle daran, so sey versichert, daß Gott es vorher sah, daß dir der Vorrath schädlich seyn würde. Eine vernünftige Sparsamkeit ist allerdings eine vortreffliche Tugend; denn es können Umstände eintreten, wo dir die Gelegenheit fehlt, von deinem Fleiß und Geschicklichkeit Gebrauch zu machen, oder es kommen Krankheiten, welche dich außer Thätigkeit setzen; oder andere Vorfälle und Umstände erfordern einen Vorrath. Wie wird dir hier zu Muthe seyn, wenn dein Gewissen dir Vorwürfe macht, daß du dich durch Verschwendung elend gemacht, und bey deinen Schmerzen noch diesen Kummer empfindest, und also doppelt leiden mußt!

Nicht nur dir selbst bist du diese Pflicht schuldig, sondern auch deiner Familie. Denn wer nicht für die Seinen sorget, ist ärger als ein Heide; ja die Biene übertrift ihn hierinnen weit. Wie manches Kind hat nicht von seinem Schöpfer vortreffliche Anlagen, ein nützliches Mitglied der menschlichen Gesellschaft zu werden, bekommen! Aber durch der Aeltern Verschwendung und Nachläßigkeit bleibt es unausgebildet, und es muß wohl Lebenslang im Elende seufzen. — Aber auch dein Mitmensch, der in Noth und Elend ist, hat gerechte, ihm vom Schöpfer angewiesene Ansprüche an deinen Vorrath und Ueberfluß. Denn, denke dir einmal, du selbst würdest von schweren Leiden gedrückt, und du würdest einen Menschen gewahr, der in einer Stunde so viel unnützerweise verschwendete, daß er dich damit ganz aus deinem Elende retten könnte, ließe dich aber in deiner Noth schmachten, und führe fort zu schwelgen; du würdest gewiß zum Schöpfer seufzen und über die Unbarmherzigkeit deiner Mitmenschen klagen. —

Auf der andern Seite würdest du aber gewiß den als einen Engel betrachten, er sey Heide, Jude, Türke oder Christ, wenn er nur Menschengefühl hat, der dir von seinem Ueberfluße mittheilte und deinem Elende abhülfe. Und eben diese Pflicht bist du deinem, von Kummer gebeugten Mitmenschen auch schuldig; er sey Christ, Jude, Türke oder Heide, genug er ist Mensch wie du, und gehört mit dir in eine Gottesrepublik.

Diese Gottesrepublik nun muß durch regelmäßige Thätigkeit erhalten werden. So mannichfaltig und verschieden aber die Bedürfnisse der Menschen sind, so mannichfaltig und verschieden müssen auch die Verrichtungen derselben seyn. Da sind Regenten, Obrigkeiten und Unterthanen; Hohe und Niedere; Gelehrte und Ungelehrte; Reiche und Arme; und keiner ist in Rücksicht auf die Thätigkeit zur Erhaltung des Ganzen überflüßig. Denke aber auch nicht, wenn du geschickter, gelehrter, reicher, geehrter oder ansehnlicher

als andere bist, daß du zur Erhaltung des Ganzen unentbehrlicher als sie wärest, und also stolz und verachtend auf sie herabsehen könntest! Nein, was hülfe dir deine Geschicklichkeit, wenn alle Menschen in eben dem Grade geschickt wären, dann würde man deiner nicht bedürfen? Was nützte dir deine Gelehrsamkeit, wenn nicht Ungelehrte sie nöthig hätten! Was hülfe dir dein Reichthum, wenn alle Menschen reich wären; wer sollte für dich arbeiten, und wo würde der Reiche Gelegenheit finden, sich zu edlen Gesinnungen auszubilden, wenn er nicht an Armen Mitleid und Erbarmen üben könnte! Besäßen alle Menschen gleichen Grad der Hoheit und Ehre, wer sollte dann unterthänig seyn! — Deine Beschäftigung sey nun von welcher Art sie wolle, so bist du dessen ungeachtet weiter nichts als ein Mitglied zur Erhaltung des Ganzen, und das ist auch der Bettler in seiner Art. Du hast also nicht Ursach, stolz über deinen Nebenmenschen hinwegzusehen, oder ihm wohl gar verächtlich zu begegnen; sonst bist du

nicht so viel werth als der menschlichdenkende Wilde, oder als die Biene. Drohet Noth und Gefahr deinem Vaterlande, dessen Mitbürger du bist, so bist du schuldig, mit Blut und Leben die Gefahren abzuwenden, um das allgemeine Beste zu erhalten. Denke nicht, die Gefahr oder der Feind ist von mir weit entfernt, was verpflichtet mich, mich für entfernte Gefahren aufzuopfern? Nein, jener entfernte Freund und Mitbürger, welcher den Gefahren unterliegen muß, ist auch Mensch, wie du, und hat gerechte Ansprüche an deine Hülfe; so wie du gerechte Ansprüche an die seinige in drohenden Gefahren hast. — Sey auch nicht neidisch gegen deinen Mitbruder, den etwa die Vorsehung in Ruhe bey seinen Beschäftiguugen läßt; denn wie bald würde dein streitender Arm ermatten, wenn er nicht von jenen ruhigen Arbeitern unterstützt würde! Sey aber auch menschlich gesinnt gegen den, welchen du vielleicht als deinen Feind betrachtest, und der es öfters in der That nicht ist. Prüfe, forsche und untersuche, ob er wirklich

Feind oder Freund ist; befindest du ihn wirklich als Feind, der dir zu schaden sucht, so denke nicht gleich darauf, ihm wieder zu schaden; denn du bist Mensch und hast Vernunft; durch diese suche dich, so viel als möglich, den Gefahren, mit welchen dich deine Feinde bedrohen, zu entziehen, aber die höchste Gefahr deines Lebens fordert dich nur auf, für deine Vertheidigung thätig zu seyn. Will dich unnatürliche Hitze übereilen, denke gleich an die durch den Wermuth besänftigte Biene; beräuchere deine Hitze mit Geduld, gewiß, sie wird sich dämpfen.

Haß, Neid, Geitz, Stolz oder verderbliche Rottirung findest du in keiner Bienenrepublik, warum wolltest du unglücklicher seyn als die Biene? Hasse, beneide immer deinen Nebenmenschen, suche ihm auch von deinem Hasse verblendet, zu schaden, und sein Glück zu zertrümmern; eine höhere Vorsehung weiß doch immer, auf einem zertrümmerten Glücksgrunde das beste Glück wieder herzustellen, und den boshaften Neider unter den Trümmern seiner eignen Kabale zu begraben.

— Kannst du deinem glücklichen Nächsten nicht schaden, und beneidest ihn gleichwohl, so hast du eine unruhige Seele und wohl gar einen frühen Tod zum Lohn.

Geitz und Verschwendung halten einander die Waage, und beyde sind eine Wurzel vieler Uebel. Einen Geitzigen kann ein Engel um Errettung aus der Noth anflehen, er wird immer unbeweglich wie ein Felsen bleiben; denn er entzieht sogar sich selbst jeden Genuß. Der Verschwender theilt hingegen ohne Maaß, aber da, wo es nicht nothwendig ist; und Armuth und Krankheit sind die Folgen, oft auch ein früher Tod.

Der Stolze ist der verächtlichste Gegenstand unter allen, ein Narr in Menschengestalt. Wahre Ehrliebe mit Menschenfreundlichkeit verbunden, giebt unsrer Achtung und Liebe bey unsern Mitmenschen doppeltes Gewicht; dahingegen der Stolze auch die Achtung und Ehre, die wol seinem Karakter zukäme, vollends verliert; denn ein Stolzer ist immer beleidigend.

Findet die gute Biene in dem Gehorsam, der Hochachtung und Liebe gegen ihre Königin ihr Glück; warum sollte nicht auch das Glück getreuer Unterthanen von der Befolgung jener vortrefflichen Lehre abhangen: Fürchte Gott, ehre den König. Geschichte, Zeit und Erfahrung lehrt es deutlich, daß Länder und Staaten dann am schönsten blüheten, wenn die Unterthanen mit ihren guten Regenten in rechter Harmonie standen; wenn menschenliebende Landesväter bey ihrer Regierung und Gesetzgebung beständig nur das Wohl ihrer Unterthanen zum Endzweck hatten und diese hingegen bereit waren, aus Liebe zu ihrem eignen Glücke, welches vom allgemeinen Wohl unzertrennlich ist, und aus Hochachtung gegen ihren guten Landesvater, die Gesetze anzunehmen, und ihre Handlungen darnach einzurichten. In solchen Ländern fließt gewiß Milch und Honig. Dahingegen wurde die Erde mit Blutströmen unschuldiger Menschen gefärbt, Geschäfte und Handthierungen lagen stille, das allgemeine Wohl stockte; so bald sich durch falsche Einbildun=

gen verblendete Menschen fanden, welche den Thron edeldenkender Landesväter angriffen, oder wol gar ihn auf eine frevelhafte Art umzustürzen, und zu diesem Behuf den zwar gutdenkenden aber zu kurzsichtigen Unterthan und Landmann durch falsche Rottirungen und Aufwiegelungen irre zu führen suchten. — O! unglückliches Land, wo solche Landesverräther mit ihren grausamen Anschlägen zur Schwungkraft kommen! Wohl dir, du biederer Landmann und Unterthan, unter Preußens sanftem Zepter! du ruhest wohl und hast es gut! Lerne deinen guten König und Vater kennen, aus den beglückenden Gesetzen, welche dein eigenes Glück und das Glück des Ganzen zum Endzweck haben und kein Geheimniß für dich sind. Nein, sie sind dir in deine Hände geliefert, um daraus Recht und Unrecht kennen zu lernen. Es kann seyn, daß diese Gesetze öfters deine Wünsche nicht ganz befriedigen; du glaubst wol gar Ursache zu haben, über Partheylichkeit deiner Richter zu klagen, oder über die Gesetze dich zu beschweren. Allein untersuche erst deine Wünsche und aus was für unlautern

Quellen sie öfters fließen, dann wirst du vielleicht sehen, daß die Gesetze im Ganzen ungerecht seyn würden, wenn sie deine Wünsche befriedigen sollten. Und gesetzt auch, deine Wünsche wären zwar nicht ungerecht, sie könnten aber nicht befriedigt werden, dann mußt du nicht allein bey dir stehen bleiben, sondern aufs Ganze sehen. Denn wie oft kann nicht durch einen einzelnen kleinen Zufall große Zerrüttung und ausgebreitetes Uebel entstehen? z. B. durch zu starke Ausfuhr des Getraides aus dem Lande; es fängt endlich an im Lande selbst zu mangeln, die Kornpreise steigen, die Armuth muß Noth leiden. Kaum wird der Menschenfreund, der gute Landesvater dieses gewahr, so sucht er dem Uebel vorzubeugen, und giebt Befehle, welche ohne Ausnahme die Getreide-Ausfuhr verbieten. Ein Menschenfreund hat im Auslande einen nothleidenden Bruder und Freund; gern möchte er ihn mit seinem entbehrlichen Getraide unterstützen. So gerecht auch seine Wünsche sind, so verbieten es doch die Gesetze und müssen es verbieten. Denn wie mancher Habsüchtige

würde sich dieses Vorwandes bedienen, und wie leicht könnte so das ganze Land von Getreide ausgeleert und der Hunger vielen tausend Menschen bereitet werden? Also sind die Gesetze Wohlthat fürs Ganze aber nicht immer für jeden Einzelnen. Selbst bey den allgemeinen Naturgesetzen konnte Gott einzelnen Schaden nicht ganz verhüten, wenn er im Ganzen wohlthun wollte. Was für Wohlthat liegt nicht in den Elementen des Feuers und Wassers! Sollten diese die Wohlthat für uns seyn, die sie wirklich sind, so konnte auch nicht vermieden werden, daß sie öfters hie und da einigen Schaden anrichteten. Ein Donnerwetter, welches so große Wohlthat für uns ist, indem es die Luft von schädlichen Dünsten reiniget, die Erde lokkert und sie durch den fetten Regen befruchtet; wie wäre es möglich, daß es nicht zuweilen auch Schaden anrichten sollte, der aber freylich gegen den großen Nutzen nicht in Betrachtung kommt. Konnte Gott dieses bey den Gesetzen der Natur nicht vermeiden, wie viel weniger ist es möglich, dieses durch die besten Landesgesetze zu verhindern? Und

gesetzt, du könntest dich wirklich über Partheylichkeit deiner Richter beklagen, so bedenke, daß Richter Menschen sind, welche ihre Schwächen haben; auch ist es möglich, daß boshafte Feinde ihnen Vorurtheile gegen dich beybringen. Alsdenn sind öfters alle deine Vorstellungen nicht hinreichend, diese Vorurtheile zu entkräften, und du kannst weiter nichts thun, als recht handeln und geduldig seyn; dadurch wirst du den Schleyer des Vorurtheils von ihren Gesichtern wegreißen, und dit schwarze Wolke der * * * * * wird der Gerechtigkeitssonne weichen, wie am hellen Mittage.

Werde in allen Stücken der Biene gleich, nur nicht darin, daß du undankbar gegen denjenigen wirst, welcher dir zwar sonst mit seinen Diensten gefällig seyn konnte, aber es jetzt nicht mehr im Stande ist zu seyn. Bedenke, daß die Biene weiter keine Sorge als für ihr irrdisches Leben hat, und in dieser Absicht ist es Klugheit, daß sie sich der unnützen Fresser entledigt. — Du hast aber, als vernünftiges Geschöpf, die Hofnung, mit deinem ehemaligen Wohl-

thäter noch fort zu existiren. Wie könnte diese Hofnung aber froh für dich seyn, wenn du dich durch Undank bey Gott und Menschen schwarz gemacht hättest? In der Welt hast du keine Wohlthäter mehr zu hoffen, denn jeder Wohlthäter fliehet einen Undankbaren — und Gottes Wohlthaten nach diesem Leben bist du nicht im Stande zu genießen, so gern sie Gott dir auch mittheilen wollte; denn eine undankbare Seele hat keine Empfänglichkeit und keinen Sinn dafür; also ist und bleibt der Undankbare immer ein elendes Geschöpf in der Republik Gottes.

Hilf Gott, daß doch die Bienenzucht,
Geschehe recht mit Nutz und Frucht.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hauer, Heinrich,

Kurzer Unterricht im Magazin-Bienenbau für den Stadt- und Landmann Mit einer Kupfertafel

Quedlinburg 1797

Oecon. 808
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10295732-9
VD18 11951869